



Wald in der Wüste

Viele Länder südlich der Sahara leiden unter der Trockenheit. Ein Australier hat eine simple Methode gefunden, mit der er ganze Regionen in Afrika aufforstet

→ Wo einst Bäume gefällt worden sind, bleiben Wurzeln im Boden zurück – und die können neue Sprosse bilden. Das mag selbstverständlich klingen, doch was der Agrarökonom Tony Rinaudo in den 1980ern erkannte, kann man als folgenreiche Entdeckung bezeichnen. Denn wer diese Triebe geschickt beschneidet und vor dem Verbiss durch Tiere schützt, kann aus scheinbar toten Baumstümpfen mit wenig Aufwand einen neuen Wald schaffen. Selbst in Afrikas trockener Sahelzone.

Die Wiederaufforstung wird immer wichtiger: Auf der ganzen Welt sind die Wüsten auf dem Vormarsch. Laut den Vereinten Nationen gehen jährlich 120.000 Quadratkilometer Land verloren – eine Fläche, die fast so groß ist wie Österreich und die Schweiz zusammen. Die Verödung fruchtbarer Böden gefährdet den Lebensunterhalt von einer Milliarde Menschen. Direkt betroffen sind mehr als 250 Millionen, viele werden aus den Dürregebieten flüchten müssen.

Doch Rinaudos Bilanz macht Hoffnung: Seine Methode, als „Farmer Managed Natural Regeneration“ bekannt, wird mittlerweile in mehr als 15 Ländern des Kontinents getestet – darunter Niger, Tschad, Burkina Faso, Äthiopien und Mali. In Niger wurden auf diese Weise 200 Millionen Bäume hochgepöppelt und mehr als 50.000 Quadratkilometer Land wieder urbar gemacht. Denn Bäume wirken der Erosion entgegen, halten die Feuchtigkeit im

Boden und spenden Schatten – das hilft beim Ackerbau, ist also gut für die Ernährungssicherheit, die auch durch die Folgen des Klimawandels in vielen afrikanischen Ländern gefährdet ist.

„Re-Greening Africa“ heißt auch das Motto von Wissenschaftler Chris Reij, der auf eine Graswurzelbewegung setzt, um möglichst viele Bauern zum Mitmachen zu bewegen. „Wenn ich den Menschen sage, diese Methode ist gut, wären sie skeptisch“, sagt er. „Aber wenn sie es von anderen Bauern hören, die unter ähnlichen Bedingungen arbeiten und gute Ergebnisse vorweisen können, dann kommt die Botschaft an.“

Seit Jahren wird die Errichtung einer „grünen Mauer“ in der Sahelzone diskutiert. Der 15 Kilometer breite und 7.000 Kilometer lange Grüngürtel soll die weitere Ausbreitung der Sahara nach Süden aufhalten und durch elf afrikanische Länder führen. ←

Niger, Sierra Leone

Kein Stich



Letztes Jahr starben mehr als 400.000 Menschen an Malaria, 90 Prozent davon in Afrika. Medikamente sind oft teuer, manche hoffen auf die Wirkung einer Seife

→ Die gute Nachricht: Nach zwei Jahren der Epidemie wurde Sierra Leone im März 2016 für ebolafrei erklärt. Die schlechte: Ein hohes Malariarisiko besteht noch immer, ganzjährig, im gesamten Land. Letzteres ist nichts Neues. In dem Land an der westafrikanischen Atlantikküste hat man sich gewissermaßen mit der Tropenkrankheit eingerichtet. Malaria ist eine der Haupttodesursachen in vielen afrikanischen Ländern. Eine bestimmte Mosquitoart überträgt den parasitären Erreger, der die Leber befällt und die roten Blutkörperchen zerstört. Fieber, Kopfschmerzen und Erbrechen sind die Folge – ohne Behandlung kann die Krankheit lebensbedrohlich werden. Allerdings registrierte die Weltgesundheitsorganisation im Jahr 2015 weniger als 500.000 Todesfälle weltweit und damit einen Rückgang um 60 Prozent seit der Jahrtausendwende, was vor allem zurückzuführen ist auf den Einsatz imprägnierter Moskitonetze und Malaria-Schnelltests, die in Apotheken eine eventuelle Infektion bestäti-

gen können. Dennoch gab es in Sierra Leone auch im Jahr 2013 geschätzte 1,7 bis 3,4 Millionen Malariafälle bei rund sieben Millionen Einwohnern, von denen rund 3.000 tödlich verliefen. Malaria kann in der Regel mit entsprechenden Medikamenten behandelt werden, nur sind diese sehr teuer, sodass in vielen afrikanischen Ländern eine Versorgung nicht gegeben ist. Auf einen Impfstoff können die Menschen aktuell nicht hoffen. Zwar hat die Europäische Arzneimittel-Agentur im vergangenen Jahr ein vielversprechendes Medikament freigegeben, es soll aber vorerst nicht eingesetzt werden. Damit es wirkt, müssen Kinder viermal geimpft werden. Das sei, so die Begründung, in den meisten von Malaria betroffenen Ländern leider kaum zu organisieren. Derweil kamen zwei Studenten aus Burkina Faso und Burundi auf die Idee, mit Kräutern eine Seife herzustellen, die die Moskitos vertreiben soll. Und tatsächlich gilt die Faso Soap mittlerweile als nützliche Vorbeugung. ←

Inter Nr. 59, Thema: Afrika